Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 20

Artikel: Infanterie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat Nr. 20

Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes. Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Der Schweizer Soldat" Zürich, Nüschelerstr.

Armeezeitung

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Brunngasse 18. Tel. 2 71 64, Postscheck VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.- im Jahr und Insertionspreis: 25 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 43 mm Breite

XVII. Jahrgang 16. Januar 1942 Erscheint wöchentlich

LE SOLDAT SUISSE
IL SOLDATO SVIZZERO
IL SUDÀ SVIZZER

Infanterie

Von Wachtmeister Herzig (Olten)

Der infanteristische Einzelkämpfer, von dem hier die Rede sein wird, verkörpert in seiner Gesamtheit, in seiner Waffe: der Infanterie, das Fundament der Armee und als besitzergreifende und besitzerhaltende Waffe den Gefechtskern aller Waffen.

Die Infanterie ist in der Tat und Wahrheit die Grundwaffe der Eidgenossen, da in ihr die Masse des Volkes aufgeht.

Unsere Vorfahren erkoren in den gewaltigen Schlachten unserer Kriegsgeschichte die Infanterie zu dem was sie in allen Armeen ist: zur Königin aller Waffen!

Die Infanterie der alten Eidgenossen zerschlug das kämpferische Vorrecht der adligen Ritter. Die «groben puren» vernichteten die hochmütigen Edelleute. So ist die Eidgenossenschaft in Tat und Wahrheit die Wiege der Infanterie.

Ein deutscher General rief angesichts der unerhörten Leistungen seiner Infanteristen diesen zu: «Man muß Euch lieben, Ihr verdient es!»

Gewiß, man muß diese Waffe lieben, denn nur wer sie liebt, kann ihr mit seinem ganzen Wesen angehören, versteht sie, kann sie gut führen und befehlen. Mussolini rief seinen Soldaten beim Abmarsch an die Front zu: «Seid vor allem gute Infanteristen, dann wird die gesamte Wehrmacht unbesiegbar sein!»

Dieses stolze Wort charakterisiert die Infanterie. Wenn wir den Begriff des Adels verwenden wollen, dann nur im Zusammenhang mit der Infanterie, denn in dieser Waffe lebt das Volk.

In ihr verkörpert sich der Geist des Bajonetts, der seinen Niederschlag findet im Befehl: «Vorwärts! Heran an den Feind und in den Feind hinein!»

Die Gesinnung dieses Befehls aber findet sich in jedem Führerkommando: «Mir nach!»

Darin liegt die Entscheidung, darin liegt Tapferkeit und darin liegen die Blutopfer. Das war seit Jahrhunderten so und das wird immer so bleiben.

Der Kampfgeist der Infanterie wird in unserem Gelände immer das Entscheidende sein, da eine gute Infanterie immer das Schlachtfeld beherrschen wird. Diese gewaltige, übermenschliche Aufgabe kann aber die Infanterie nur bei engster Zusammenarbeit aller Waffen vollbringen. In einer auf Leben und Tod verbundenen Kameradschaft.

Der in Rußland gefallene deutsche Generaloberst von Schobert sagte darüber:

«Aber es gibt und wird niemals eine Waffengattung geben, die die Infanterie ersetzen wird und ersetzen kann. Ihre beherrschende Rolle wird trotz allen technischen Fortschritten bleiben. Auch bei Verwendung aller neuzeitlichen Kriegsmaschinen wird die Infanterie bleiben was sie war, denn sie ist die Trägerin des Geistes.»

Und der tapfere Verteidiger von Madrid, rief den an die Front abgehenden jungen Offizieren zu:

«Nur der Angriff verbürgt den Erfolg! Und hier habt für alle Zeiten Ihr Infanteristen die entscheidende Rolle. Nicht die Maschine, sondern der Mensch — der Kämpfer — ist der Träger der Schlacht. Nicht die technische Qualität, sondern die geistige Qualität, Herz und Persönlichkeit, entscheiden im Schlachtgetümmel.»

Der Oberbefehlshaber der siegreichen nationalspanischen Truppen, General Franco, sprach von der Infanterie: «Sie ist für mich das heilige Symbol des höchsten Opfermutes!»

Bildhafter Ausdruck dieses opfervollen Mutes ist der Sturm.

Im Angriff und ganz besonders in dessen letzter und entscheidender Phase entwickeln sich die höchsten menschlichen und soldatischen Tugen-

Infanterie in Angriffs-Bereitstellung. — Infanterie en position d'attente pour l'attaque. — Fanteria in una posizione di partenza per l'attacco. (Zens.-Nr. VI Br 9247.)

Umschlagbild: **Artillerie-Blinkstation im Gebirge.** (Zum Artikel: Der Nachrichtenapparat des modernen Feldherrnhügels Seite 493). Illustration de couverture: **Station de Blink d'artillerie en montagne.** (Voir l'article: Der Nachrichtenapparat des modernen Feldherrnhügels, page 493). — Illustrazione in copertina: **Posto di segnalazione d'artiglieria in montagna.** (Per l'articolo: L'apparecchio di trasmissione degli ordini del moderno posto di comando, pagina 493.) (Zens.-Nr. VI Br. 9245.)

den. Der Kampf um die letzten hundert Meter stellt die höchste soldatische Leistung dar.

Dieser Kampf ist die letzte Steigerung der Schlacht. Er ist das Kriterium, das über Sieg oder Niederlage, über Sein oder Nichtsein entscheidet!

Man heißt ihn den Sturm!

Der Sturm ist die größte seelische Leistung eines Kämpfers, er ist die größte Leistung des Soldaten überhaupt. Denn alle Vorbereitungen gelten diesem Sturm, der alles entscheidet und dieser Sturm ist das ureigenste Gebiet des Infanteristen.

Selbst der Verteidiger muß vom Geist des Angriffs erfüllt sein. Nie könnte er sonst die gewaltige seelische Belastung aushalten. Er darf selbst dann die Nerven nicht verlieren, wenn sein Feuer den angreifenden Gegner nicht aufzuhalten vermag. Mit überlegener Ruhe hat er zum Nahkampf anzutreten. Wer vermag nur annähernd die Vielheit der Empfindungen zu ermessen, die ein Wesen aus Fleisch und Blut inmitten einer solchen Hölle bestürmen? Angriffsgeist und kämpferische Entschlossenheit des Einzelkämpfers bilden das innere Gefüge jeglicher Verteidigung und überwinden den immer wieder aufflammenden Lebenswillen.

So suchten wir das Wesen des Einzelkämpfers — der Infanterie überhaupt, zu zeichnen und zu bestimmen. Schlichtes Heldentum läßt sich nicht mit großen Worten charakterisieren. So oft wir aber von der Infanterie hören, erfaßt uns ein starkes Gefühl der Ehrfurcht, denn nie wurde ihr Wesen wohl klarer und stärker erfaßt, als mit dem Wort von Hauptmann Brunner: «Die Infanterie ist das Element, das stirbt!»

Begegnung in der Straßenbahn!

Von Werner Zbinden.

Gestern war es. Grau war der Himmel, unfreundlich und trübe. Es regnete ganz leise, als ich mit der Straßenbahn, von einem Spaziergang kommend, wieder in die Stadt zurückkehrte. Glitzernde Tröpfchen zitterten an den Fensterscheiben und rannen in schmalen, silbernen Bächlein die Scheiben hinunter.

Der Wagen war, wie es an solchen Tagen nicht anders denkbar ist, arg überfüllt. Ich stand auf der Plattform, als ein Herr einstieg, der an der Hand eine verschnürte Kartonschachtel trug. Während er versuchte, ins Innere des Wagens zu gelangen, blickte er mir für einen Augenblick ins Gesicht, grüßte mich, wie es schien, mit verlegener Befangenheit.

Ich sah in ein abgemagertes, kränkliches Gesicht, dessen eine Hälfte starr, maskenhaft und gleichgültig mir zugekehrt war. Auch das Haar klebte ihm schweißfeucht im Gesicht, und es war an den Schläfen schon leicht ergraut.

Lange dachte ich darüber nach, aus welchen Gründen wohl jener Herr mich grüßte. Irgendwo habe ich ihn gewiß schon gesehen. Vielleicht ist es ein Angestellter, ein Buchhalter, der früher neben mir arbeitete.

Eintönig war die Fahrt. Ich las in einer Tageszeitung die neuesten Ereignisse, doch immer wieder kehrte ich zu jenem Unbekannten zurück. Ich mußte ihm begegnet sein, ganz gewiß, aber wo?

Ratta ... ratta ... ratta ...! Immer mit dem gleichen Geräusch, Gepolter fuhr der Wagen über die Schienenstränge stadteinwärts. Und aus diesem gleichtönigen Stampfen und Rütteln des Wagens formte ich unwillkürlich einen andern wohlbekannten Rhythmus. Ich hörte plötzlich wie aus weiter Ferne näher kommend, den Takt des Marschschrittes einer Kompagnie. Jetzt wußte ich, wo ich jenen Bekannten gesehen hatte.

Es war in den ersten Tagen nach der Mobilmachung. Hans hieß er und war, wie ich, dem ersten Zuge zugeteilt. So gut kenne ich ihn jetzt. Er war immer heiterer Laune und erzählte mir, als wir in einer endlosen Zweierkolonne ins Bernbiet marschierten, von seiner Jugendzeit. Hans war ein ganz anderer Mensch als ich. Während der kleinste Vorwurf mich wie Peitschenhiebe schmerzte und mich ein bißchen katzenbucklig stimmte, war Hans immer frohen Mutes.

Wie schnell die Stunden sich auf jenem Nachtmarsche aneinanderreihten! Durch unbekannte Dörfer marschierten wir, sie flammten auf und sanken in die Dunkelheit zurück. Dörfer, mit blühenden Gärten und schmucken Häuschen, Dörfer, noch in Rauch und Dunst gehüllt, tauchten auf. Und immer wußte Hans mir etwas zu erzählen und machte mich auf dieses und jenes aufmerksam. So kurz wurde uns beiden die Zeit von einem Stundenhalt zum andern. Schon nahte der junge Tag, und aus weiter Ferne grüßten diamantene Wolkenberge und schneeige Gipfel, wie Märchenbauten, aus Glas und Edelstein.

Wie waren wir damals müde nach jenem Marsche! Doch trotz diesen Strapazen, die wir da überstanden, hatten wir doch ein Erlebnis, denn Hans und ich wurden gute Kameraden.

Doch eines Tages erkrankte er. Nach wenigen Stunden schon wurde er in die Krankenanstalt überführt. Oefters schrieb ich ihm, was dieser Aktivdienst mir immer wieder an Erlebnissen brachte. Und in seinen Briefen klagte er mir sein Leid. Durch eine kleine, unscheinbare Wunde an der Wange, der er keine weitere Beachtung schenkte, entstand eine starke Vergiftung. Immer weiter fraß dieser Krankheitsherd, bis schließlich seine Gesichtszüge stark entstellt wurden.

Oft tröstete ich ihn und hoffte zuversichtlich, daß er sein Leid besser ertragen würde. Es gelang mir aber nicht. Immer stiller wurde es um meinen Kameraden. Nie mehr kehrte er zu uns zurück. Bald verließ er das Krankenhaus und kam für längere Zeit in eine Heilstätte im sonnigen Süden. Kein Briefchen erhielt ich mehr von ihm, obwohl ich immer wieder versuchte, ihn zu erreichen. Jedesmal kamen meine Briefe zurück.

Inzwischen ist der Wagen auf dem Bahnhofplatz angelangt. Wir steigen aus. Wie ich versuche, durch das Menschengewirr auf die andere Straßenseite zu gelangen, geht mein früherer Kamerad an mir vorbei. Er blickt mich an, er nickt, grüßt mich, nimmt den zerdrückten Hut in seine Hand und lächelt wehmütig, unbeholfen und traurig: «Nicht wahr! Du kennst mich nicht mehr?» Sein Lächeln hat einen schmerzlichen Zug, und seine Augen blikken so unsagbar traurig mich an. Ich will ihm etwas Freundliches antworten, ihn begleiten, mit ihm wieder plaudern wie früher, als wir nebeneinander marschierten. Ich wollte ihm Trost spenden in seinem Leide. Aber ein Postwagen fährt vorbei, trennt uns beide. Ich verliere meinen Kameraden aus den Augen. Umsonst suche ich ihn. Schon ist er wieder im Rummel des Alltags verschwunden.

Wann wohl werden wir uns wiedersehen?

Unsere Soldaten

(Einleitungs-Vers für Neujahrssendung «Für unsere Soldaten», Radio-Bern.)

Des Schweizerlandes Dank und Stolz
gilt heute seinem besten Holz:
Den wackeren Soldaten!
Sie tragen treu in Freud und Leid
das schlichte, graue Ehrenkleid,
die Waffe und den Spaten.

*

Ein jeder läßt sein schönstes Glück,
ein liebend Herz, ein Heim zurück
und opfert seine Tage.
Dem freien Volk zu Nutz und Wehr,
für seines Banners blanke Ehr
tut er es ohne Klage.

*

Er geht durch Regen, Schnee und Wind
durch Wochen, die voll Mühsal sind
und beißt auf seine Zähne.
Er lacht am Sonntag laut und froh,
doch manchmal nachts fällt still ins Stroh
auch eine herbe Träne.

*

Mit einer Elle mißt man nicht
das Maß der treu erfüllten Pflicht,
man wägt's mit keiner Waage.
Und für den wohlverdienten Sold
kommt nur das allerreinste Gold,
die Dankbarkeit in Frage!

*

Soldaten, wo Ihr steht im Land,
wir schütteln Euch die harte Hand;
Ihr wißt, was es bedeutet.
Harrt aus, bis man von Turm zu Turm,
nach banger Zeit und rauhem Sturm,
dem neuen Frieden läutet.

Mumenthaler.